

**Daniel Bühler, Dominik Hilfenhaus, Stephan Krause (Hg.):
Klassiker des ungarischen Films**

Marburg: Schüren 2019, 240 S., ISBN 9783741003288, EUR 14,90

Zum polnischen sowie tschechischen und slowakischen Kino liegen Veröffentlichungen bereits vor, nun wird mit *Klassiker des ungarischen Films* die Reihe um ein weiteres, bislang im deutschsprachigen Raum zumeist stiefmütterlich behandeltes Film-land ergänzt. Dass es hier jedoch gerade nicht darum geht, ein – wie auch immer

geartetes – ‚ungarisches Nationalkino‘ zum Gegenstand zu machen (vgl. S.6), ist eine der ersten Bemerkungen, die im einleitenden Beitrag von Stephan Krause von etlichen weiteren wichtigen und richtigen filmtheoretischen und historischen Kontextualisierungen und Differenzierungen flankiert werden. Diese durchaus gelungene Einführung

zielt zudem besonders stark darauf ab, zu zeigen, was der Band nicht leisten kann und auch, als was er sich explizit nicht verstanden wissen möchte: als eine „filmhistorische Erzählung“ (S.5) oder eine kanonische Auswahl (vgl. S.12) nämlich. Die zweifelsfrei richtige Bemerkung, dass eine deutschsprachige Geschichte des ungarischen Films weiterhin ein Desiderat darstelle (vgl. S.12) wird zudem von vielen wichtigen Literaturverweisen ergänzt. Dass die in dem Band gesammelten Beiträge größtenteils keine originären deutschsprachigen Aufsätze, sondern Übersetzungen aus dem Ungarischen sind, spricht dabei für sich.

Wie schon aus den vorigen Teilen der Reihe gewohnt, sind es auch hier wieder 25 Beiträge, in denen Filme von fünf Regisseurinnen und 20 Regisseuren aus den Jahren 1920 bis 2015 vorgestellt werden. Die konzisen Aufsätze nehmen jeweils ihre eigenen Schwerpunktsetzungen vor. Deren Vielfalt reicht von produktionstechnischen Details über autoren- oder werkzentrierte Ansätze bis hin zu gesellschaftlich-politischen und filmästhetischen Analysen. Gerade die stets unterschiedlichen Herangehensweisen machen den Band abwechslungsreich und spiegelt auch etwas von der programmatischen Breite des Filmspektrums wider, welchem hier Farbe verliehen werden soll. Nichtsdestotrotz erscheint es verwunderlich, wenn die Herausgeber betonen, dass hier gerade nicht nur Filme verhandelt würden, die durch „ihre dichte Deutungsgeschichte, ihren ‚Kultstatus‘ oder ihre Position im kollektiven Gedächtnis“ (S.11) bereits als kanonisiert gelten

dürfen und dann trotzdem die üblichen Verdächtigen wie Zoltán Fábri, Miklós Jancsó, Béla Tarr oder Ildikó Enyedi mit ihren bekannteren Werken als Paradebeispiele glänzen dürfen. Jarmo Valkolas Beitrag zu *Sátántangó* (1994) bietet zudem beispielsweise gegenüber seiner eigenen Monographie *Pictorialism in Cinema. Creating New Narrative Challenges* (Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 2016) wenig Neues. Gerechtfertigt wird die Auswahl ihrem Anspruch dennoch, indem sie tatsächlich nicht ausschließlich auf international bekannt gewordene Namen und deren Filme setzt, die der Öffentlichkeit bereits als Festivalliebliche bekannt geworden sind, wie jüngst etwa László Nemes. Herausgegriffen sei hier unter einigen bemerkenswerten Beiträgen Hajnal Királys Diskussion von György Pálfis *Hukkle* (2004), der einem außergewöhnlich sehenswerten Film in vielerlei Hinsicht gerecht wird. Dies gelingt, indem er ihn so geschickt rahmt, dass er politische, technische, filmtheoretische und -historische Faktoren gleichermaßen berücksichtigt. Diese Form der ‚Miniatur-Filmgeschichten‘ ist exemplarisch für den gesamten Band, der dem Mangel an deutschsprachigen Veröffentlichungen zum ungarischen Kino also durchaus etwas entgegenzusetzen weiß. Dass dieses Defizit nichts mit einer Armut an sehens- und diskussionswerten ungarischen Produktionen zu tun hat, kann der hier vorliegende Band auf eine stets lesenswerte Art verdeutlichen, und so die Rolle des Filmlandes Ungarn in der europäischen Filmgeschichte zumindest andeuten.

Seiner angestrebten Funktion eines ‚Trailers‘ (S.5) als Werbemittel für die besprochenen Filme wird der Band also gerecht. Gleichwohl ist das Fehlen jeglicher Bebilderung in diesem Zusammenhang so bemerkenswert wie beklagenswert, zumal der Band explizit nicht nur eine akademische Leser_innenschaft adressiert. Für die weitere – deutschsprachige – Forschung können die Texte zumindest ein wichtiger Fingerzeig sein, zeigen sie doch deutlich das Gefälle zwischen wissen-

schaftlichem Desiderat und Vielfalt der Gegenstände und Zugangsweisen auf. Umso mehr ist den Texten an sich und natürlich besonders den Filmen daher ein interessiertes neues Publikum zu wünschen. Wenn darüber hinaus auch das Interesse an weiteren hier nicht berücksichtigten Filmen geweckt werden kann, so darf ein implizites Ziel der Herausgeber ebenfalls als erreicht gelten.

Jonathan Klamer (Hamburg)